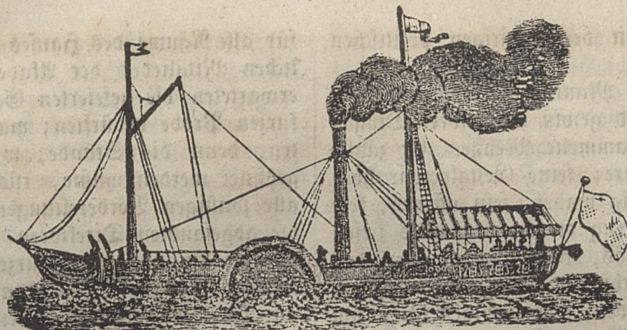
№ 54.

Donnerstag, am 6. Mai 1847.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der Geiger.

(Aus dem Leben.)

Ein dumpfe Schwüle lag auf den Städten und Fluren des Kirchenstaates. Die Ereignisse der letzten Monate waren vorübergegangen, wie ein schweres Gewitter, das nicht zur Entladung kam, das die Luft nicht abgekühlt, die Atmosphäre nicht gereinigt, wohl aber den Himmel mit schwarzen Wolkenschichten bedeckt und das Athmen erschwert hatte. Italien wollte Theil nehmen an dem lustigen Freiheitstanze der Völker, zu dem die Julisonne von 1830 sie herausgelockt hatte auf das reiche Feld der Geschichte; aber es hatte in dem tiefen Schlummer, zu dem es verdammt war, überhört, daß die Zaubermelodieen des Freiheitsgesanges bereits wieder verklungen waren. Deshalb kam es zu spät. Deutsche Heere standen auf seinem Boden, wie so oft in früheren Jahrhunderten; aber sie waren nicht gekommen, die übermüthige Tiara zu züchtigen, die weltherrschende Roma zu beugen durch deutsche Kraft, oder die römische Krone zu holen für das Haupt ihres erwählten Kaisers; nein, nein, sie waren dem Rufe der Tiara gefolgt, in ihrem Dienste vernichteten sie die Hoffnungen, die so üppig emporstrebten auf den Ruf der Weltgeschichte. Die dreifarbige Fahne aber wehte von den Thürmen von Ankona, um die Verwünschungen zu hören, mit denen sie belastet wurde, unmittelbar nach ihrer Entfaltung.

Bologna war der Schauplatz der wichtigsten Begebenheiten gewesen in den wenigen Tagen italischen Lebens; auf ihm lag auch am schwersten die tiefe Grabesruhe, die ihm gefolgt war. Noch hatte nichts die dumpfe Stille unterbrochen, nichts das leichte Naturell des lebensfrohen Italieners wieder verkündet; da kündigte die Academia filarmonica, ein Verein von Kunstfreunden und Dilettanten aus den ersten Ständen, ein großes Concert an. Erregte diese Ankündigung, als das erste Zeichen der wieder erwachenden Freude und Lust an Kunstgenüssen, schon ungewöhnliche Aufmerksamkeit, so wurde dieselbe verdoppelt durch die Namen Maria Malibran und August Beriot, die den heutigen Abend durch ihre in ganz Europa berühmte Kunstfertigkeit verherrlichen sollten. Der Concertzettel versammelte förmliche Volksgruppen auf den Straßen, und Alles beeilte sich, Billets zu dem festlichen Abende zu erlangen.

Am florentinischen Thore war seit dem frühen Morgen eine ansehnliche Volksmenge versammelt; in der Nähe desselben harrte das Direktorium der Akademia auf die Ankunft der Gefeierten, um sie zu empfangen und zu begrüßen. Mittag war vorüber und noch immer zeigte sich keine Spur der Ersehnten. Der Magen, des Menschen unerbittlichster Tyrann, quälte auch die wartenden Direktoren, und der Hunger vernichtete die festliche Stimmung, die der Empfang bedingte. Einem Diener den Auftrag zur sorgfältigsten Beobachtung des Weges gebend, der sich weit übersehen läßt, entfernten sie sich, dem so rein menschlichen Bedürfniß Genüge zu leisten. Inzwischen schwoll die Volksmenge an, und der natürliche Witz übte sich mannigfach an den Ausbleibenden und

brachte sie in Beziehung mit den traurigen politischen Verhältnissen des Landes.

Da schritt ein junger Mann zum Thore herein, sinnend und gedankenvoll und gewiß mit andern Dingen beschäftigt, als die hier versammelte Menge. Er zählte ungefähr einundzwanzig Jahre; seine Gestalt war hoch und schlank, ja fast übermäßig mager, sein offenes, keineswegs italienisches Antlitz trug die Spuren eines tiefen Kummers oder großen Elends, hatte dabei aber den Ausdruck sorgenloser Gutmüthigkeit; gegen die blassen, eingefallenen Wangen und den wehmüthigen Zug um den Mund des Jünglings stach das Feuer seines großen, sanften, aber äußerst lebhaften Auges seltsam ab; das dunkelblonde Haar hing etwas verworren über die Stirn herab und gab dem milden Gesichte eine leise Beimischung der Verwilderung; sein Gang war unsicher und schlotternd, sein schwarzer Anzug sehr abgetragen, die ganze Erscheinung aber hatte etwas Ehrfurchtgebietendes, Theilnahmerweckendes, und übte eine fast magische Gewalt aus; man hätte ihn für einen überschwenglichen Lyriker in seiner Entwickelungsphase halten können. Durch die Menge in seinem schwankenden Schritte gehemmt, erwachte der Jüngling aus seinen Träumen; sein Blick fiel zufällig auf den angeklebten Concertzettel und blieb darauf festgebannt. Seine Hand fuhr mechanisch in die Tasche, in der der Mann den Zauberschlüssel zu tragen pflegt, ohne den er den Eingang in den Tempel der Kunst nur selten geöffnet findet. Die Tasche muß leer gewesen sein, denn obgleich sich keine Muskel des blassen Gesichtes verzog, rollten doch große Thränen aus den Augen herab über die abgehärmten Wangen, und eine tiefe Traurigkeit sprach aus dem plötzlich erlöschenden Blicke. Rings umher hingen Aller Blicke an der befremdenden Erscheinung, nur das leiseste Flüstern wagte sich hervor, und ein Gefühl wie Andacht schien die Menge zu fesseln.

Mitten in dieser Stille ertönte jetzt das Gerassel eines Wagens, dessen Annäherung Niemand bemerkt hatte. „Zugefahren! Fort!“ rief eine sonore Männerstimme aus dem Wagen. „Woher der Aufenthalt?“ fragte eine süßklingende Frauenstimme. „Platz da! Platz da!“ schrie der Vetturin, während die Pferde bereits die Masse drängten und Einige sogar zu Boden fielen. Jetzt änderte sich plötzlich die Scene, das südliche Blut begann zu sieden, die drohende Gefahr verursachte das wildeste Gedränge; man schalt, man schrie, pfiff, tobte und drohte die Pferde abzuspannen, oder durch eine plötzliche Wendung den Wagen umzustürzen. Aus dem Wagen erscholl ein Fluch und Hülferuf, der Vetturin vertheidigte sich gegen die Andringenden, und die Haltung der Menge wurde immer drohender; endlich brach sich der Wagen mühsam und mit Gewalt Bahn, und gefolgt von den Verwünschungen der Menge rollte er die Straße hinab. Der bleiche Jüngling aber war verschwunden. —

Das weite, aber sehr unfreundliche Teatro grande, das bedeutendste und nobelste von den fünf meist öden Theatern Bologna's, war festlich geschmückt, die Plätze für alle Räume des Hauses waren genommen, die sämmtlichen Mitglieder der Akademie waren versammelt und erwarteten die gefeierten Gäste, die vielleicht noch einer kurzen Probe bedürften; man zählte ängstlich die Minuten, denn die Stunde, wo das Haus dem Publikum geöffnet werden mußte, rückte immer näher heran, und alle sonstigen Vorbereitungen waren beendet, da stürzten die abgesandten Direktoren athemlos und schreckenbleich auf die Bühne. Aus kurzen abgebrochenen Reden erhellte bald das Unglück: durch eine unselige, wenn auch nur kurze Entfernung hatten sie die Ankunft der erwarteten Kunstgäste und die Empfangsfeierlichkeiten versäumt, einige unerklärliche Fatalitäten am Thore hatten den bittersten Eindruck auf die Ankommenden gemacht; statt in der für sie bereit gehaltenen Wohnung waren sie in einem Gasthofe abgestiegen, der Virtuose **Beriot** war beleidigt, **Maria Malibran** mußte unpäßlich sein; kurz, trotz aller Bitten und Vorstellungen versagten Beide auf's Entschiedenste ihre Mitwirkung für den heutigen Tag.

Was nun? Eine Anfrage bei der Behörde: ob man das Concert zu einem der nächsten Tage verschieben dürfe, wurde verneinend beantwortet. Und nicht allein machte man dem Vereine die Ausführung des angekündigten Concerts zur Pflicht, man verlangte auch gebieterisch, daß die ausfallenden Gesangs- und Musikstücke durch andere durchaus ähnliche ersetzt würden. — Man kannte die tiefwurzelnde Unzufriedenheit des Volkes so genau, und fürchtete sie so sehr, daß man auch die kleinste Veranlassung vermied, sie herauszufordern. Deshalb machte man die Direktoren der Akademie persönlich verantwortlich für die pünktliche Ausführung dessen, was verheißen war.

Nach langem verzweifeltem Hin- und Hersinnen dämmerte ein Stern der Hoffnung: **Rossini's** Gattin, die einst hochgefeierte Sängerin **Colbran**, weilte in Bologna, ihrer Vaterstadt. An sie wandten sich die Direktoren, und fanden sie bereitwillig, dieselben Arien zu singen, die für **Maria Malibran** angekündigt waren. So war ein Stein des Anstoßes beseitigt.

„Aber woher einen Violinisten nehmen?“ seufzte Einer der Direktoren. — „Einen Violinisten?“ fragte Signora Rossini, „vielleicht kann ich auch mit einem solchen aushelfen. In meiner Nachbarschaft wohnt ein junger Mann, der seinem Instrumente nie gehörte tiefergreifende Töne entlockt. Wenn er den Muth hat, öffentlich aufzutreten, bürge ich für den Erfolg. Machen wir wenigstens den Versuch!“

Eine Dachkammer ist selten die Wohnung des Reichthums; es müßte sich denn der Geiz darin verkriechen, unter allen Armen der Aermste, weil er außer der Entbehrung auch noch mit ewigen Sorgen gequält ist. Aber die Wohnung des Geizigen zeigt eine Menge geschlossener Kisten und Kasten, in denen Harpagon seinen Mammon hütet, unbrauchbare Geräthe und Kleider liegen und stehen umher und sind dem Verderben Preis gegeben, und bei aller Kärglichkeit giebt sich eine Ueberfüllung von nutz-

losen Dingen kund. Von dem Allen sah man nichts in dem Kämmerchen des alten und unscheinbaren Hauses, das der prächtigen Wohnung der Signora Rossini gegenüber lag. Ein Tisch, der auf seinen drei Füßen nur dann stehen konnte, wenn er an die Wand gelehnt wurde; ein Stuhl, dessen Lehne wankte, wie vor wenigen Wochen noch ein halbes Dutzend italienischer Regierungen; ein Ruhebett der allerdürftigsten Art, ein zerbrochenes Waschbecken und ein Wasserkrug von gleicher Qualität — das war Schmuck und Bedürfniß in dieser Kammer. Auch schien keine ordnende und reinigende Hand hier zu walten, das Ruhebett zeigte noch die Spuren des vornächtigen Gebrauchs, Staub bedeckte Boden und Möbeln, und der Inhalt des Wasserkruges war an diesem Tage nicht erneuert worden. — Einen Contrast mit dieser ganzen Einrichtung bildete der einzige Luxusgegenstand dieser Wohnung, den man mit Befremden wahrnehmen konnte; es war dies eine Violine. Zwar keine Amati-Geige, die in einem Mahagonikasten ruhte, sondern eine solche, wie man sie oft für einige Gulden beim Trödler findet; die Saiten waren abgespielt und verbraucht, die Spannkraft der einfachen Maschinerie schien an Altersschwäche zu leiden, der Bogen war schlaff und unschön, aber es lag kein Stäubchen auf der Violine, und sogar das Kleiderbrett, auf dem sie lag, und an dem sonst kein Faden hing, war sorgfältig gereinigt.

(Schluß folgt.)

Der Teufel in der Mühle.

Eine wahre Begebenheit.

In dem Städtchen S. in Westpreußen lebte um's Jahr 1830 ein wohlhabender Müller, Namens Christian. Dieser Christian, welcher evangelisch war, heirathete ein katholisches Mädchen, mit dem er Anfangs glücklich lebte. Da aber die Anverwandten seiner Frau, bei der geringsten Kleinigkeit, den Christian seines Verhaltens wegen tadelten, so bekam auf diese Art die Frau ein Uebergewicht, welches sie um so mehr geltend machte, als Christian, um den Aerger hinunterzuspülen, sich das Branntweintrinken angewöhnt hatte. Jetzt erst zeigte sich der Charakter der Frau und deren Anverwandten im schlechtesten Lichte. Nicht genug, daß Christian geprügelt wurde, nein, er wurde gebunden, und Stunden, ja ganze Nächte lang in den kalten Keller geworfen. Kam er einmal frei und zur Besinnung seiner Lage, so suchte er Vergessenheit im Branntwein. Auch dieser wurde ihm nicht im reinen Zustande gelassen; denn die Frau und deren Weibsleute verunreinigten denselben, damit, wie die Frau sich ausdrückte: „der lutherische Hund bald krepire." Obgleich öfters der katholische Geistliche Sühneversuche anstellte, und namentlich der Frau ein solideres Betragen gegen ihren Christian anempfahl, so blieb jedoch Alles fruchtlos. Selbst die Drohungen von dem sich beim Geistlichen aufhaltenden Vikare: daß unter diesen Umständen, Gott und seine Engel aus dem Hause verscheucht würden und der Teufel seine Wohnung darin aufschlagen würde; halfen nur so viel, daß die Frau, stark abergläubisch, die Furcht vor dem Teufel behielt, jedoch gegen ihren Christian dasselbe Verhalten beobachtete, wie früher. Diese Furcht vor dem Teufel, welcher, wie der Frau bereits gesagt war, die Mühle bewohnen würde, ließ ihr oft des Nachts nicht Ruhe, und jedes auffallende Geräusch hielt sie für Wirkung des Teufels. Daher kam es denn, daß die Frau ihrem Christian befahl, zum Vikar hinzugehen, und denselben zu bitten, den Teufel aus der Mühle hinauszutreiben. Dieser Vikar, ein vernünftiger Mann, und wohl einsehend, daß die Frau der rechte Mühlteufel sei, versprach, den Teufel auszutreiben, und gab dem Christian die nöthigen Anweisungen.

An einem bestimmten Abende mußten sich die Frau und deren Weibsleute, welche am meisten bei den Unmenschlichkeiten gegen Christian betheiligt waren, in der Mühle in einer kleinen Stube versammeln. Christian mit den Ehemännern der Weibsleute aber blieb in der finstern größern Stube, weil, wie der Vikar sagte: es nicht ein Teufel, sondern Mehrere seien, die Alle zu dem einen offengelassenen Fensterflügel hindurch müßten. Die Männer waren Alle mit Kantschuhen versehen, welche sie auf Geheiß des Vikars wacker gebrauchen sollten. Auch sollten sie sich nicht irre machen lassen, wenn die Teufel menschliche Stimmen laut werden ließen, weil es ja nichts Neues mehr sei, daß die Teufel in Menschen führen. Jetzt begann der Vikar seine Beschwörungen durch Hersagen lateinischer Vokabeln. Auf ein, von ihm gegebenes, lautes Zeichen, öffnete sich plötzlich die Thüre der Nebenstube, und herein stürzten, mit lautem Geheul, die Weiber, um an der Austreibung des Teufels, wie ihnen gesagt war, Theil zu nehmen. Die Männer, auf diesen Augenblick wartend, hieben mit den Kantschuhen wacker darauf los. All' das Schreien der Weiber nach Rettung half nichts, indem bei dem fürchterlichen Brüllen kein menschliches Wort gehört wurde. Keine andere Rettung vor sich sehend, suchten die Weiber ihr Heil in der Flucht, zum offen gebliebenen Fenster hindurch. Da erst kühlte sich die Wuth der Männer, und der Vikar sagte: „Jetzt sind die Teufel aus der Mühle." Ew.

Miscelle.

In Leipzig hat sich ein Verein für Rechtsgutachten begründet. Derselbe wird Jedermann, sei er Richter, Anwalt oder Partei, in allen Rechtsachen und über alle Fragen des ausländischen so wie des inländischen Rechtes Gutachten ertheilen, die in kollegialischer Berathung sollen gefaßt werden. Der Verein besteht bis jetzt aus fünf Mitgliedern, die sämmtlich Leipziger Advokaten sind.

Reise um die Welt.

, Unser Generalpostmeister hat dem Missions-Verein zur Verbreitung des Christenthums unter den Juden Portofreiheit bewilligt. Auch der Kleinen hat er sich angenommen, und dürfen auf den Fahr- und Cariol-Posten künftig auch Kinder unter vier Jahren, die bisher von der Post excludirt waren, unter der Obhut älterer Personen befördert werden.

, Ein Reisender aus Ungarn erzählt viel von der Sympathie, welche die Ungarn für die Preußen haben, von der Begeisterung, mit welcher man die Thronrede gelesen, und setzt hinzu, daß er überall, wo man erfahren, daß er ein Preuße sei, mit besonderer Rücksicht behandelt worden wäre.

, Die Zeitungen theilen als Curiosum aus Leipzig mit, daß es vor einer Reihe von Jahren 40,000 Menschen und 32 Bäcker zählte, jetzt aber 80,000 Menschen und nur 34 Bäcker dort wohnen, daß sich also die Bäcker nur um zwei vermehrten, während sich die Einwohnerzahl verdoppelte.

, Die Königl. Regierung in Oppeln hat die Besitzerin des Gutes Bechau vermocht, ihre Speicher zu öffnen, in Folge dessen gegen 40,000 Rthlr. in ihre Kasse geflossen sind. Eine Unmasse von Getreide war der Vernichtung Preis gegeben, weil es von Würmern zerfressen war. Bereits in früheren Zeiten hatten eben dort von Polizei wegen mehre hundert Scheffel Getreide vernichtet werden müssen, weil es unbrauchbar geworden war.

, Der gegenwärtig in Genf sich aufhaltende Karl Heinzen, welchem in verschiedenen Blättern mehrmals die Autorschaft der neuerdings erschienenen revolutionären Flugblätter zugeschrieben wurde, hat den Redakteur der Allgemeinen Zeitung, Herrn Gustav Kolb, ebenfalls wegen solcher Anschuldigungen auf Pistolen oder krumme Säbel gefordert. Letzterer giebt nun auf diese Forderung die humoristische Antwort: Herr Heinzen habe mit den in seinem „Rechen-Exempel" dem Eisen geweihten 1500 bevorzugten Hälsen vorerst genug zu thun, ehe er an Plebejer-Köpfe zu gehen brauche.

, Zu Cherchell in Algerien wurde am 11. April eine merkwürdige meteorologische Naturerscheinung beobachtet. Bei Windstille und ganz heiterem Himmel erleuchtete um 11 Uhr 20 Minuten ein plötzliches Licht, das heller als bengalisches Feuer strahlte, die Stadt. Vom Westen kommend zog dies Licht am Himmelsgewölbe sich rasch nach Osten, wo es verschwand. Seine Form war die eines ungeheuer großen Sterns, und auf seinem Wege ließ es Funken fallen, welche bald verlöschten und denen ähnlich waren, die von einer steigenden Rakete sich sondern.

, Banden von Bettlern, sagt die „Revue de l'Ouest," durchstreifen das Departement deux Sèvres. In einer Woche hatten sie nicht weniger als drei Angriffe mit bewaffneter Hand auf einsam liegende Pachtungen gemacht. Am kühnsten sind sie auf der Grenze der Vendée gewesen, wo nachfolgender Vorfall Statt gefunden hat. Kurz vor Mitternacht zeigten sich 15 Mann, welche mit Bayonetten versehene Gewehre trugen, vor der bei Faymoreau belegenen Wohnung des Herrn Chantreau. Die Dienstleute des Letztern weigerten sich, die Hausthüren aufzumachen, und parlamentirten aus dem zweiten Stock mit den Angreifern, welche mit Brand droheten, falls sie nicht eingelassen würden. Obwohl Letztere bis zwei Uhr Morgens vor der Thüre blieben, so führten sie doch diese Drohung nicht aus, und baten vielmehr zuletzt nur um Brod, das ihnen dann von oben zugeworfen und mit dem Bayonet aufgefangen wurde. Bald darauf entfernte sich die Bande unter fortwährenden Drohungen.

, Bei Rugby (England) gingen neulich Pferde mit einer offenen Kutsche durch, in welcher drei vornehme Damen saßen, deren Kutscher gerade in ein nahes Haus getreten war, um ein Packet zu holen. Da viel Fuhrwerk auf der Straße war, so schwebten die Damen jeden Augenblick in Gefahr, ihren Wagen mit einem andern zusammenstoßen und umstürzen zu sehen; ein junger Mann jedoch rettete sie aus der Noth, indem er den Pferden in die Zügel griff und sie, nachdem sie ihn etwa 30 Schritte mit sich fortgerissen hatten, zum Stehen brachte. Um ihre Dankbarkeit dafür zu bezeigen, daß er ihnen vielleicht das Leben gerettet hatte, schenkten die hochherzigen Britinnen dem muthigen jungen Manne — 6 Pence.

, Vor einigen Tagen verhaftete in Elberfeld die Polizei einen Mann aus Unterbarmen, welcher falsche Kassenanweisungen verbreitete; man fand noch mehre hundert Stück solcher falschen Schatzscheine bei ihm. Den Bemühungen der dortigen Polizei-Commissare, der Herren Duclos und Schmidt, gelang es, die Fabrik derselben aufzufinden, und die Anfertiger, deren Haupt ein Lithograph sein soll, in Verhaft zu bringen.

, Einem älteren deutschen Blatte zufolge soll ein Professor G. in J. den Damen Vorlesungen über die Schädellehre gehalten haben. Da lernten sie nämlich durch das Befühlen männlicher Köpfe sogleich erkennen, weß Geistes Kinder sie vor sich haben; ob sie von Flachköpfen umflattert werden oder von Leichtsinnigen, von Stolzen oder von Bescheidenen u. s. w. Jedenfalls eine schöne Wissenschaft, aber auch ein großes Glück, daß dieselbe nicht allgemeine Verbreitung erlangte; denn welcher unserer Dandy's könnte es wünschen, seine Talente gleich so entdeckt zu sehen!

, In Rohrau in Niederösterreich ist kürzlich bei einer bedeutenden Feuersbrunst auch das Haus, in welchem der Tondichter Haydn geboren wurde, ein Raub der Flammen geworden.

, In Stuttgart ist am 22. v. M. die Oper „der Prätendent" von Kücken, mit außerordentlichem Beifall gegeben worden. Der Componist wurde drei Mal gerufen.

, Die „Literary Fund Society" in London hielt neulich ihre Jahresversammlung. Aus dem in derselben erstatteten Berichte geht hervor, daß der Verein im vorigen Jahre zur Unterstützung nothleidender Schriftsteller oder ihrer Wittwen und Waisen 1407 Pfd. Sterl. verausgabt hat.

, Die Münchener „Landbötin" erzählt: „In vergangener Woche mußte der Eilwagen von Kupferberg nach Münchberg aus Mangel an Pferden durch 22 Ochsen befördert werden."

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 54. Am 6. Mai 1847.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Zeitgemäße Umgestaltung des Armenwesens.*)

Soll das Armenwesen eine fruchtbare Umgestaltung erleiden, und sollen Kalamitäten ähnlicher Art, wie sie die Gegenwart so reichlich darbietet, vermieden werden, so muß man Arbeit und Belehrung als die Haupthebel derselben handhaben, dagegen aber die directen Unterstützungen als durchaus zweckwidrig und förderlich für die sittliche Erniedrigung der untern Volksklassen, beseitigen oder ausnahmsweise für solche Fälle in Anwendung bringen, wo das Greisenalter und ein krüppelhafter Zustand des Körpers eine vollständige Arbeitsunfähigkeit in sich schließen. Die directen Unterstützungen bilden zwar ein äußerst bequemes Mittel, lästige Supplikanten mit wenigen Groschen auf längere Zeit abzusteuern; die aber in dem Gefolge dieser Maximen hervortretende Vergrößerung des Pauperismus, der Unsitte und Unsicherheit fordern eine nicht länger abzulehnende Reform des Armenwesens. England hat in dieser Beziehung die traurigsten Erfahrungen gemacht, aus denen wir eine weise Lehre ziehen mögen. Welche ungeheure Summen hat der dortige Pauperismus spurlos verschlungen und jedes Jahr ergab eine Progression des Armenbudgets. Das Parlament hat sich in richtiger Würdigung der Zweckwidrigkeit baarer Unterstützungen daher veranlaßt gesehen, eine Reform der Armen-Gesetze und mit diesen sogenannte Werkhäuser (Workshouses) einzuführen, in welchen arbeitslose Proletarier Arbeit, Aufnahme und Verpflegung finden. Für den Vagabonden und Müßiggänger sind die Werkhäuser in England Strafanstalten, denn er wird hier zu einem ordnungsmäßigen, thätigen Leben, erforderlichen Falles zwangsweise angehalten, und daher ist die Scheu vor diesen Anstalten bei dieser Klasse von Menschen nicht gering und heilsam, dem fleißigen Arbeiter bieten sie dagegen eine vorübergehende Freistatt und schützen ihn so vor Mangel. Die Kosten dieser Anstalt sind, wenn man ihren Ertrag in Abzug stellt, allerdings nicht gering, indessen werden sie von dem wohlthätigen Einfluß derselben auf die moralische und gesetzliche Hebung der Proletarier hinreichend aufgewogen. Das Institut der Werkhäuser verdient daher auch für unsere Verhältnisse alle Beachtung; wir nehmen daher gern Veranlassung, die Aufmerksamkeit auf sie hinzulenken. In England haben die Werkhäuser einen vorherrschend industriellen Character, wogegen für uns der landwirthschaftliche vorzuziehen sein dürfte, damit der kleinere Handwerker nicht in demselben Maaße von ihren Erzeugnisse leide, wie dies jetzt schon bei den Straf-Anstalten der Fall ist; dem Principe nach wünschen wir also landwirthschaftliche Kolonieen in assozieller Vereinigung der Kolonisten und unter Verwaltung und Aufsicht der Kommune.

Eine solche Anstalt bestehe zuvörderst aus einem großen geräumigen Wirthschaftsgebäude, den nöthigen Wirthschaftsräumen und einer angemessenen Ackerfläche. Dieser Letztere wird von der Bevölkerung der Anstalt sorgfältig bebaut, in einen hohen Kultur-Zustand gesetzt und hierbei der Garten-Ertrag vervierfacht; die Anstalt hält sich Vieh und verwerthet in demselben ihre Neben-Produkte. Sie gewinnt auf solche Weise die rohen Erzeugnisse für ihre Subsistenz; sie erhält sich aus sich selbst und bedarf außer dem Kostenaufwande der Baulichkeiten und des ersten Ackers keiner all' zu großen Beihilfe der Kommune. Das kann jedoch nur dann geschehen, wenn sie in sich eine vielseitige Gesellschaft bildet, ihre eigenen Handwerker hat und ihren äußerlichen Bedarf im Großen beschafft, die entbehrlichen Produkte aber möglichst im Kleinen verwerthet. Wenn die landwirthschaftlichen Arbeiten die Kräfte der Werkhäuser nicht hinreichend beanspruchen, so werden sich die Privaten der Städte deren sehr gern bedienen. Auch für den Winter giebt es eine Menge Arbeiten, welche die Zeit und Kräfte verwehrten, wie z. B. das Spinnen, Weben, Werg- und Federzupfen u. s. w., ja selbst eine Bleich-Anstalt läßt sich mit ihnen ganz gut vereinigen. Es unterliegt keinem Bedenken, daß solche Anstalten im hohen Grade wohlthätig auf die untern Volksklassen influiren würden, gewähren sie doch gesunde Wohnung, und bei erfrischender Arbeit im Freien eine gesunde Nahrung; Ordnung in jeder Beziehung herrscht dort.

Es würde uns über den Zweck dieser Blätter hinausführen, wollten wir mehr als die Grundzüge derartiger Werkhäuser schildern, und für unsern Zweck genügt es auch, die öffentliche Aufmerksamkeit darauf hinzulenken. Wie groß der Einfluß der Assoziation hiebei

*) Von unserm Stolper Correspondenten. D. R.

werden kann, sehen wir ganz einfach in den Militair-Casernen, wo die Speisung der Soldaten durch Einkäufe im Großen mit geringen Mitteln für den Einzelnen erzielt wird. Wir hören zwar schon im Geiste der Optimisten, so Einiges von russischer Strenge, nehmen aber keinen Anstand, unser Princip dahin zu formuliren, daß die Gesellschaft zwar die unerläßliche Pflicht habe, für die Armen in zureichender Weise zu sorgen, dagegen aber auch das Recht: deren Kräfte zum Wohl des Ganzen auszubeuten, und den Müßiggang nöthigen Falls mit Strenge zu unterdrücken. Dies ist eine ganz natürliche Gegenseitigkeit, die durch keine Deduktion in Frage gestellt werden kann.

Wer der gesellschaftlichen Unterstützung nicht bedarf, und sich selbstständig und unabhängig ernähren kann, möge dem Kreise der Werkhäuser fern bleiben.

Eine ganz andere Frage ist aber die, was mit den Proletarier-Familien zu beginnen sei, die begreiflich eine Aufnahme in den Werkhäusern nicht finden können; für diese sind Familienhäuser mit einigem Gartenlande einzurichten, wofür sie einen geringen und angemessenen Zins zahlen; finden auf diese Weise die Proletarier auf eine längere Zeit so eine Art Eigenthum, sprichwörtlich einen Pfahl im Boden, so werden sie mit Ernst an der Unterhaltung und Verbesserung desselben arbeiten, und es leidet kein Bedenken, daß sich Mancher durch Fleiß und Ordnung aus seinem Elende herauf winden wird, wenn ihm die Gesellschaft ohne eigne Opfer einen Vorschub leistet. Jetzt wohnen die Unglücklichen in feuchten, dumpfigen Spelunken, die neben hoher Miethe noch ihre Gesundheit zerrütten und so fallen sie der Kommune doppelt zur Last.

Freilich wird die besitzende Klasse der Gesellschaft mit diesen Vorschlägen wenig zufrieden sein, weil ihr Geldbeutel und ihr Egoismus beansprucht werden sollen, sie möge aber bedenken, daß, wenn die Proletarier durch Indolenz zur Verzweiflung getrieben werden, das Recht vor der Gewalt weicht, und daß sie sich dann das selbst nehmen dürften, was man ihnen beharrlich verweigert. Die jüngsten Ereignisse in unserm Vaterlande liefern den traurigsten Commentar hierfür. Daß der Staat zwar Vieles, aber nicht Alles in dieser Hinsicht vermöge, und daß die Privat-Assoziation allein eine wesentliche Umgestaltung der Armen-Verhältnisse erzielen könne, ist nur zu gewiß. — Br.

Kajütenfracht.

— [Markt-Angelegenheiten.] In der letzten Nummer der Schaluppe theilten wir mit: daß ein hiesiger Bürger, während ein Kartoffelverkäufer, der 7 Sgr. pro Maaß gefordert und sich mit einem Käufer herumgezankt, auf den Wagen desselben gestiegen sei und zu 4 Sgr. verkauft habe, indem wir dabei bemerkten: daß jenes Verfahren eine so gröbliche Verletzung des Eigenthums in sich schließen würde, daß sie durch die wohlmeinende Absicht gar nicht entschuldigt werden könne. — Wir sind jetzt im Stande das Factum näher mitzutheilen, und mögen dies um so weniger unterlassen, als aus demselben erhellt, daß hier keinesweges von einer Eigenmächtigkeit, sondern lediglich von einem wohlwollenden und dankenswerthen Vermitteln die Rede sein kann. — Jener Bürger ist der Tuchhändler Herr Gertz, der schon durch sein vieljähriges treues Wirken als Vorsteher des hiesigen städtischen Lazareths als Ehrenmann bekannt ist. Es war am Sonnabend Vormittag, als ein Troß Menschen unter Geschrei bei der Thüre des Herrn Gertz am Glockenthor vorüber zog; da derselbe hörte, daß es sich um einen Ausbruch der Volkswuth gegen einen Landmann, der Kartoffeln zu Markt gebracht, handle, so eilte er sofort nach und erreichte in der Kohlengasse den Wagen, den das Volk drohend umgab und bereits angefangen hatte, durch Aufschneiden der Säcke sich der Kartoffeln zu bemächtigen. Diesem Unfug that Herr Gertz Einhalt, indem er den Leuten bedeutete, daß sie sich durch solches Verfahren des Straßenraubes schuldig machten und einer schweren Strafe aussetzten, und bewog nun den Verkäufer, den man vom Holzmarkt fortgewiesen hatte und der eben wieder die Stadt verlassen wollte, nach dem Holzmarkt zurückzukehren, indem er ihm gleichzeitig zuredete, die Kartoffeln zu 5 Sgr. zu verkaufen, worauf derselbe auch sofort einging und Herrn Gertz bat, ihn dabei zu unterstützen; so begleitete Herr Gertz den Wagen nach dem Holzmarkt, assistirte hier dem mittlerweile vor Schreck fast ohnmächtig gewordenen Verkäufer beim Verkauf der Kartoffeln, und hat so nicht allein keinesweges eigenmächtig gehandelt, sondern vielmehr ein nachahmungswerthes Beispiel gegeben, wie der einzelne Gebildete in solchen Fällen durch ruhiges und besonnenes Vermitteln Unheil verhüten und den übeln Folgen der Unbesonnenheit der untern Volksklasse vorbeugen kann. —

— [Wohlthätigkeit.] Am gestrigen Tage wurd n auf sechs Wagen 250 Scheffel Kartoffeln hier zum Markt gebracht und à 5 Sgr. pro Maaß verkauft, und wird dieser wohlfeilere Kartoffelverkauf an den Markttagen fortgesetzt werden. Herr Commerzienrath Gibsone und einige andere Ehrenmänner haben nemlich von Herrn Gutsbesitzer Arnold in Hochstrieß ein großes Quantum Kartoffeln zu einem höhern Preise gekauft und lassen dasselbe und zwar jeden Mittwoch 250 Sch. auf dem Holzmarkt, auf dem Buttermarkt, auf Mattenbuden und am Altstädtischen Graben unter Assistenz wackerer Bürger, die sich freiwillig dazu erboten haben, à 5 Sgr. verkaufen, um dadurch den armen Leuten eine Erleichterung zu gewähren. Die Idee zu dieser sehr zweckmäßigen Maßregel (zweckmäßig, denn es sind dadurch bereits gestern auswärtige Verkäufer veranlaßt werden, ihre Kartoffeln zu 5 und $5\frac{1}{2}$ Sgr. zu verkaufen) ist von dem vorerwähnten Herrn Gertz ausgegangen; der Ankauf sollte zuerst für Rechnung d.r Stadtkommune bewirkt werden, doch haben, wie oben erwähnt, Herr Com-

merzien-Rath Gibsone und einige andere Menschenfreunde denselben für eigene Rechnung übernommen. Für die Einbuße, die sie dabei erleiden, erkaufen sie sich Dank und Segen der leidenden Armuth. —

— [Die Kapellenschule.] Mit Bezug auf die mehrfach in diesen Blättern stattgehabten Besprechungen der Räumlichkeit in der katholischen Freischule bei der Königlichen Kapelle hieselbst, namentlich auf den Aufsatz in No. 42. der Schaluppe zum Dampfboot vom 8. v. M. wird hiedurch bemerkt, daß Seitens der Königlichen Regierung bereits seit geraumer Zeit Verhandlungen mit dem hiesigen Magistrate wegen Bestätigung der jetzigen Ueberfüllung der Kapellen Freischule eingeleitet und hoffentlich bald ein günstiges Resultat zu erwarten steht. —

— [Antikartoffelverein.] Die vielen theils benutzten, theils vorgeschlagenen Maßregeln zur Erzielung eines niedrigeren Preises der Kartoffeln werden den gehegten Erwartungen nicht entsprechen, weil sie ohne offenbare Bedrückung, ohne Ungerechtigkeit nicht vollzogen werden können. Sie sind ohne Ausnahme entbehrlich, wenngleich sämmtliche Familien, denen ihre Selbsterhaltung unter noch größern Opfern, als sie bereits von der Gegenwart gefordert werden, möglich ist, entschließen wollen, für sich auf jede directe oder indirecte Anwendung der Kartoffel als Nahrungs- oder Luxusmittels bis zur nächsten Ernte zu verzichten. Mögen die Reichen, die Bemittelten aus freiem Entschluß bei einer Conventionalstrafe von 10 Rt. für jede Kartoffel, wovon ⅓ dem Denuncianten, ⅔ der Armenkasse zufließen, einen Antikartoffelverein bilden und es ist fast ohne allen Zweifel, daß die Armen durch den ganzen Preußischen Staat wohlfeile Kartoffeln haben, sobald sich sämmtliche Wohlhabende zu diesem Zweck vereinigen. So ist die Milde auf eine freie, sittliche Weise ganz in den Grenzen der Gesetze zu üben. — —4

— [Queckenbrod.] Im Verfolg unseres Artikels über Queckenbrod in der vorigen Nummer dieses Blattes können wir mittheilen, daß auch in hiesiger Gegend sehr erfolgreiche Versuche angestellt worden sind. So hat Herr Rittergutsbesitzer Osteroth auf Stendsitz ein schmackhaftes Brod in der angegebenen Weise backen lassen. Eine Probe liegt in der Expedition aus und wäre die vielseitigste Nachahmung dieser Versuche dringend zu wünschen, zumal sich dieses Brod unter allen vorgeschlagenen, als das einzige, wirklich schmackhafte und dabei durchaus der Gesundheit zuträglich bewährt hat. —

— Wie wir erfahren, wird der Königl. Hofopernsänger Stahl aus München, ein geborner Danziger, am nächsten Sonntag ein Conzert veranstalten. —

Provinzial-Correspondenz.

Insterburg, den 29. April 1847.

[Theater. Töchterschule und Frauenverein.] Wider alles Vermuthen ist am 18. d. die hiesige Bühne von der Morohnschen Schauspielergesellschaft mit dem Scribe'schen Lustspiel „Mein Mann geht aus" eröffnet worden, doch gedenkt Morohn nur 14 Tage hier zu bleiben. Der Umstand, daß er das Prävenire Denen gespielt, die ihm anscheinend zuvorgekommen waren, hat es ihm gestattet, hier so lange zu bleiben, bis das Abonnement, zu dem bereits die Billete ausgegeben waren, zu Ende ist, indem alsdann das Königsberger Theater, oder vielmehr nur ein Theil desselben hierherzukommen gedenkt. So sehr man auch Anfangs auf die Erscheinung Letzterer hier freudig gespannt war, so hat sich die Erwartung jetzt bereits mächtig geschwächt, indem gedachte Gesellschaft, wie die Sage verlautbart, nur Schauspiele und keine Opern am hiesigen Orte zu geben gesonnen ist und die Bewohner von Memel und Tilsit durch Letztere zu regaliren beabsichtigt. Nach den bis jetzt hier über die Bühne gegangenen Stücken scheint die Morohnsche Gesellschaft in diesem Jahre recht gut conditionirt zu sein. Verschiedene neu engagirte Mitglieder zeichnen sich in ihren Fächern rühmlichst aus, und nach den bisherigen Leistungen des Ensembles kann allen unseren Erwartungen entsprochen werden. Doch war bei alledem das Haus im Allgemeinen nur schwach gefüllt. — Der hiesige Frauenverein, der unter seine Aegide die Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt genommen hat, erfreute sich vor Kurzem einer nicht unbedeutenden Gabe von den Schülerinnen der hiesigen höheren Töchterschule. Die in diesem Jahre immer mehr zunehmende Noth, so wie die von allen Seiten bei dem hiesigen Wohlthätigkeitsverein dargebrachten Opfer veranlaßten den Vorstand der besagten Anstalt, eine Aufforderung zur freiwilligen Uebernahme von Anfertigung verschiedener weiblicher Handarbeiten an die Schülerinnen ergehen zu lassen und auf diese Art wurden gegen 100 verschiedene Gegenstände zu diesem Zwecke angefertigt, die am 18. d. M. in dem Lokale der besagten Anstalt verlooset wurden. Die Neuheit der Unternehmung und die geschmackvolle Ausführung der verschiedenen Handarbeiten bewirkten, daß sich eine allgemeine Theilnahme bei dieser Gelegenheit bekundete und der Kasse des Vereins eine Summe von 33 Thlr. 10 Silbergroschen zufloß. Es bleibt jedenfalls lobenswerth, daß man schon in der Jugend es den zarten Gemüthern der Mädchen beizubringen sich bemüht, daß es unsere Pflicht ist, die Menschenliebe thätig zu üben, und daß die Gaben, die man auf den Altar derselben niederlegt, einen desto größern Werth haben, je mehr Mühe man dabei hat verwenden müssen. Mag immerhin die gar zu große Fürsorge, die man für das Proletariat hegt, und die sich sogar bis auf die Erziehung seiner Kinder erstreckt, wodurch diese ihren Familien mehr und mehr entfremdet werden und so die jetzt schon sehr losen Bande zwischen Eltern und Kinder noch immer lockerer sich gestalten, mag dieses immerhin auch von Manchen getadelt werden, so läßt es sich dennoch nicht in Abrede stellen, daß die Betheiligung der Frauen und Jungfrauen bei der Kindererziehung auch der untersten Volksklassen nicht ohne segensreiche Folgen bleiben wird. Vielleicht ist es spätern Zeiten vorbehalten, den künftigen Müttern des Volks in dergleichen Pflege-Anstalten die praktische Erlernung der Mutterpflichten theilhaftig werden zu lassen, die sie bis dahin leider ganz empirisch anzueignen sich gezwungen sahen.

Briefkasten.

1) An v. W. in C. Wir bedauern, Ihren letzten Artikel nicht mehr in diese Nummer aufnehmen zu können. Das nächste Mal. — 2) An Z. in J. Ebenfalls.

Marktbericht.

An der Bahn wird gezahlt für Weizen 125 — 133pf. 115—135 sgr., Roggen 118 — 122pf. 107 a 116 sgr., Erbsen 110 a 115 sgr., Gerste 100 — 115pf. 85 a 93 sgr., Hafer 42 a 50 sgr. pro Scheffel.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Etablissement.

Mit dem heutigen Tage haben wir unser (bereits früher in diesen Blättern angezeigtes)

Neuestes

MODE-MAGAZIN für Herren

eröffnet.

Einem hochzuverehrenden hiesigen und auswärtigen Publikum erlauben wir uns nur nochmals die Versicherung hinzuzufügen, dass bei Auswahl der allerneuesten Stoffe wir alles aufgeboten haben, dieselben so reichhaltig und geschmackvoll als möglich anzuschaffen; auch werden wir bemüht sein, durch Verbindung mit dem ersten ***Marchand-Tailleur in Paris,*** bei einer jeden beginnenden Saison die neuesten Façons vorzulegen und soll (wenn die Zeit es erlaubt) ein ganzer Anzug innerhalb 10 Stunden sauber und dauerhaft angefertigt werden, so wie überhaupt unser Bestreben als auch das unseres Werkführers nur dahin gerichtet sein wird, einer jeden Anforderung auf das Beste zu genügen und hoffen dadurch bei ganz strengrechtlicher Bedienung, verbunden mit

festen Preisen,

uns bald das Vertrauen der uns Beehrenden zu erwerben.

Danzig, den 3. Mai 1847.

William Bernstein & Co.,

Langenmarkt No. 424.

Stroh= n. Bort. Hüte jed. Art wächt tägl. v. 4, 6, 8, 10, 15 *Sgr.* p. p. an, am best. u. billigst. modernisirt und garnirt auch am schönst. die erste große Anstalt v. F. Schröder, Braueng. 902, d. 2te Haus v. d. Fleischbänk.

Electronodyn, oder, geg. alle rheumatisch. u. nervös. Leiden, als Zahn=, Kopf=, Gesichtsschmerz., apoplectische Lähmung, z. Halsband f. Kinder geg. schwer. Zahnen u. als Schutz geg. d. Bräune, Hühneraugen ꝛc. bewährtes, heilkräftiges, harzig., electrisches Papier, von $2\frac{1}{2}$ und 5 *Sgr.* ab z. hab. in d. einzig. Niederlage f. Ost- u. Westpreuß. in Danzig, Braueng. 902

$\frac{5}{4}$ breite helle und dunkle Nessel in den neuesten Mustern à 3 bis 4 Sgr., weissen à $2\frac{1}{2}$ bis 3 Sgr. empfiehlt A. Kuhncke, Holzmarkt No. 81.

Sommerrock u. Hosenzeuge

erhielt in grosser Auswahl

A. Kuhncke, Holzmarkt No. 81.

Eine Parthie starkes Makulatur in ganzen Bogen (großes Format) anwendbar für Tapezirer, Sattler, Maler ist in einzelnen Rießen zu haben in der Gerhardschen Buchdruckerei, Langgasse № 400.

Wir empfingen zwei Parthien türkischer Pflaumen von ausgezeichnet schöner Qualität.

Hoppe & Kraatz,

Langgasse der Post gegenüber u. Breit- u. Faulengassen-Ecke.

Mit Bezug auf den in der Schaluppe zum Dampfboot No. 50 vom 27. April c. befindlichen Aufsatz, betitelt „aus der Nehrung" zeige ich hiedurch an, daß ich die Unwahrheit der darin gegen mich und meinen Gehülfen gemachten hämischen Anschuldigungen in einem Berichte an meine vorgesetzte Behörde widerlegt habe.

Forstamt Kobbelgrube, den 3 Mai 1847.

Der Stadt-Oberförster Reinick.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.